

dass er selbst als Kind von einem besonderen Menschen aufgenommen worden war, nachdem seine Mutter gestorben war.

Er hätte sich keinen Besseren als den Zwerg Kostja wünschen können, der ihm irgendwann von seinem leiblichen Vater erzählt hatte: einem italienischen Architekten, der zu den Pionieren der Stadtgründung gehört und eine russische Adelige geheiratet hatte.

Die Häuser, Kirchtürme und Paläste warfen im Wyborger Viertel, das Emilio noch als die finnische Seite kannte, bereits lange Schatten, als er mit dem Kind St. Petersburg erreichte. Die Wachen kannten ihn und ließen ihn passieren.

Überraschend hatten sich die Schneewolken an diesem Tag verzogen, und die Sonne strahlte vielleicht zum letzten Mal im Jahr mit dieser Kraft. Die vereinzelt bunten Blätter an den Bäumen der Alleen und im Sommergarten leuchteten wie die Spitze der Admiralität und der Turm der Peter-Paul-Kirche. Auf der Newa fuhren in beide Richtungen Schaluppen und Kähne zwischen den behäbigen Handelsschiffen, brachten die Menschen von einer Insel zur nächsten, lieferten Holz und Handelswaren, Steine und Getreide.

Zar Peters Vision von einem Welthafen war Wahrheit geworden. Hier trafen sich Händler aus allen Teilen Europas. Auf den gepflasterten Straßen herrschte Hochbetrieb, Kutschen ratterten vorbei, berittene Soldaten, Bauern mit Handkarren, und alle Fußgänger schienen in Eile zu sein.

Emilio schwirrte schon nach wenigen Minuten der Schädel, während sich Sonja neben ihm gar nicht sattsehen konnte und stehen blieb, um all diese Eindrücke in sich aufzunehmen. Emilio hatte befürchtet, dass es sie verschrecken könnte, aber das Gegenteil war der Fall: Sonja schien aufzublühen, während sie ihn zu einer mit einem schmiedeeisernen Geländer kunstvoll verzierten Brücke zog, um von ihrem Scheitelpunkt aus zu beiden Seiten der Newa die Stadt zu überblicken. Linker Hand dominierte der Winterpalast das Ufer, dahinter ragten die Admiralität und Prachtvillen der Adligen auf. Rechter Hand stand die mit der russischen Flagge geschmückte Peter-Paul-Festung für die Streitkraft der Russen, die Zar Peter vor mehr als fünfzig Jahren erbaut hatte.

Bilder tauchten aus Emilios Erinnerung auf: von Barackensiedlungen und halb fertigen Rohbauten, von dem über die Ufer steigenden Fluss, der alles überflutete, von Leibeigenen und Kriegsgefangenen, die zu Tausenden für die Errichtung dieser Metropole starben.

Mit dem Tod Peters des Großen, so hatten manche gemutmaßt, würde St. Petersburg sterben. Zur Ruinenstadt verfallen, in der die Mauern unfertiger Paläste daran erinnerten, dass da einer ohne Rücksicht auf menschliche Verluste seine Idee hatte durchsetzen wollen. Doch all die Zweifler hatten sich getäuscht. Seit mehr als zwanzig Jahren regierte Zarin Elisabeth das Reich. Der Tochter von Zar Peter dem Großen ging

es nicht gut, wusste Emilio. Man munkelte, Elisabeths Tage seien gezählt und es könne nicht mehr lange dauern, bis ihr Peter III. auf den Thron folgte. Das Beste, was man über diesen sagen konnte, war, dass er mit der gütigsten und klügsten Frau verheiratet war, die am Zarenhof jemals über Einfluss verfügt hatte.

Aus voller Seele fühlte Emilio sich als Diener der jungen Katharina, die vor fast zwanzig Jahren aus Anhalt-Zerbst nach Russland gereist war, um den Enkel Peters des Großen zu heiraten.

Er erinnerte sich an eine Begegnung mit Fürstin Katharina, drüben an der Strelka, als Petjenka für die Menschen getanzt hatte. Begleitet von ihrer Kammerzofe, hatte sie gestaunt, als Petjenka sich zu voller Größe auf die Hinterbeine gestellt und mit der Hüfte gewackelt hatte, während sein Kopf im Takt der Harfenklänge schwang. Eine zahme Bestie, die die Menschen verzauberte. Aber nach der Aufführung war die Fürstin nicht, wie all die anderen Festgäste, zur nächsten Attraktion weiterschlendert, sondern hatte sich Emilio genähert und sich erkundigt, wo er schlafe und was mit seinem Bein geschehen sei, das an diesem Tag nässte und schmerzte. Emilio hatte sich nicht überreden lassen, in das neue Heim für Alte, Kranke und Schwache überzusiedeln, aber er hatte es zugelassen, dass der deutsche Arzt, den die Fürstin aus der Menge rasch heranzurufen ließ, sich das Bein ansah. Emilio hatte abgelehnt, als sie ihm einen prall mit klimpernden Kopeken gefüllten Beutel überreichen wollte, aber er hatte dankbar gelächelt, als sie zum Abschluss zu ihm sagte: »Wenn ich dir jemals helfen kann, lass es mich wissen.« Am Ende hatte er ihre Hand geküsst. Auf dem Rückweg bemerkte er, dass sie ihm heimlich den Geldbeutel in die Rocktasche gesteckt hatte.

Mit Fürstin Katharina würde ein anderer Wind im Winterpalast wehen, selbst wenn sie nur die Gattin des künftigen Herrschers war. Ob sie ihren Einfluss geltend machen und für mehr Gerechtigkeit sorgen würde? Schulen für alle öffnen? Die Leibeigenschaft abschaffen?

Emilio berührte Sonjas Schulter. Ihre Augen leuchteten, als sie zu ihm aufsaß. »Komm jetzt.«

»Wohin gehen wir?« Sonja lief wieder neben ihm.

»Ich bringe dich in den Sommerpalast. Wenn wir Glück haben, spaziert dort um diese Zeit noch die Fürstin. Das tut sie an jedem Nachmittag, weißt du?«

»Willst du die Fürstin fragen, wo ich hinsoll?« In Sonjas Stimme klangen die Tränen mit.

Emilio schüttelte den Kopf. Seine Miene verschloss sich. Er beschleunigte seine Schritte und führte Sonja über die gepflasterten Straßen bis zum Sommergarten, dessen verschnörkeltes Tor hoch vor ihnen aufragte. Davor standen zwei Wachen in Uniformen, die den Mann und das Kind mürrisch musterten, als sich die beiden näherten.

»Ich bringe ein Geschenk für Fürstin Katharina.« Emilio fixierte den Größeren der beiden.

»Pack dich, Alter. Mach, dass du wegstommst«, schnauzte ihn der Soldat an.

Emilio sah an ihm vorbei zwischen den eisernen Stäben des Tors hindurch. In den Beeten, die den Rasen und die Spazierwege begrenzten, waren die letzten Astern und Rosen verblüht, die marmornen Statuen bereits für den Winter mit hölzernen Kisten geschützt. Die Bäume reckten ihre kahlen Äste in den Novemberhimmel. Und da ging sie! Fürstin Katharina in einem dunkelblauen, mit Pelz verbrämten Mantel, die Hände in einem Muff vergraben. Neben ihr trippelte ihre Kammerzofe, mit der sie plauderte, während sie unter den Buchen spazierte.

»Die Fürstin empfängt keine Besucher, und schon gar keine wie euch. Mach, dass du fortkommst mit deiner Brut.«

Mit einer Behändigkeit, die niemand ihm zugetraut hätte, drückte sich Emilio an dem Soldaten vorbei und umfasste zwei Streben der Pforte. »Eure Durchlaucht, bitte, Ihr müsst mir zuhören!«, rief er.

So schnell konnte er sich nicht ducken, wie ihn die beiden Soldaten überwältigt und zu Boden geworfen hatten. Emilio fiel hart auf die Steine und kreuzte die Arme schützend über dem Kopf, als der größere Soldat sein Gewehr hob, um mit dem Kolben auf ihn einzuschlagen.

»Nein, nein, nein!« Mit einem Kreischen sprang Sonja dem Mann auf den Rücken und zerkratzte von hinten mit den Fingernägeln sein Gesicht. Er schrie auf, der zweite wollte das Kind herabreißen, aber da erklang aus dem Park die Stimme der Fürstin. »Aufhören! Was geht da vor sich?«

Die Soldaten standen sofort stramm, während Emilio sich aufrappelte und Sonja sich wieder an das Tor drängte.

»Öffnet!«, befahl die Fürstin, als sie mit ihrer Zofe den Ausgang erreichte. Die Soldaten schoben Sonja weg, die sich jedoch sofort wieder nach vorn zwängte und Katharina anstarrte, während sich der alte Mann erhob.

»Emilio!« Katharina war mit zwei Schritten bei ihm, als sie ihn erkannte. Sie ging in die Knie und half ihm beim Aufstehen. »Du lieber Himmel, was führt dich hierher?«

Sonja richtete sich vor der Fürstin auf. Die Mütze reichte ihr bis zu den dunklen Augen, die einen bemerkenswerten Kontrast zu den silbrigen Zottelhaaren bildeten, die an den Schläfen und am Hals hervorquollen. »Ich bin der Grund«, sagte sie mit ernster Miene.

Katharina musterte sie, hielt ihren hellwachen Blick. »Du scheinst mir ein guter Grund zu sein.« Während über das Gesicht ihrer Zofe ein Schatten fiel, wandte sich Katharina mit erhobenem Kopf an die Wachen. »Lasst die beiden durch.« Sie nahm Sonjas Hand und legte stützend den Arm auf Emilios Rücken, während sie auf eine steinerne, von der Sonne beschienene Bank unter einer Weide zusteuerte. »Erzählt mir eure Geschichte.«

BUCH 1

VERSPRECHUNGEN

KAPITEL 1

*Juli 1762,
am Alexander-Newski-Kloster*

Die Menschenschlange zog sich bis weit über den Newski-Prospekt. Die Petersburger trugen ihre besten Röcke an diesem Tag, da sie von Zar Peter III. Abschied nahmen. Die Kutsche der neuen Kaiserin Katharina II. bahnte sich ihren Weg an den Wartenden vorbei, rumpelte über das Pflaster hinweg, an den steinernen Villen vorbei, die die baumbestandene Hauptstraße säumten.

Katharina schob den Vorhang im Inneren des Gefährts ein wenig zur Seite und spähte hinaus. Die Mienen der Petersburger erschienen ihr finster, viele hielten die Köpfe gesenkt. »Die Menschen wirken besorgt«, murmelte sie.

Grigori Orlow neben ihr legte seine Hand auf ihren Ellbogen. »Mach dir keine Gedanken, Katschuscha. Wer tanzt bei einer Leichenschau schon auf dem Tisch? Tief in ihren Seelen sind sie erleichtert, dass die Angelegenheit geklärt ist und der Zar kein Unheil mehr anrichten kann. Peter hätte niemals nach Russland kommen sollen. Für das Volk wäre es besser gewesen, wenn er in Holstein geblieben wäre. Ein Schwächling, der dem König von Preußen die Stiefel geleckert hat.«

Er hatte ja recht. Niemand wusste besser als Katharina von der Unfähigkeit ihres verstorbenen Mannes, über dieses Land zu herrschen. Peter hatte kein Urteilsvermögen besessen, und er war nicht von der Nation verzaubert gewesen, die zu regieren ihm bestimmt war. Am russischen Hof hatte er sich an seine Vorliebe für alles Preußische geklammert und sogar das Luthertum dem russisch-orthodoxen Glauben vorgezogen. Mit seinem von den Pocken verunstalteten Gesicht und der spindeldürren Gestalt war er zudem ein auffallend unansehnlicher Mensch gewesen, und der Tod machte seine Erscheinung nicht attraktiver.

Nun, ihrem eigenen Volk würde sie vermitteln können, dass der Machtwechsel gottgewollt war, aber was war mit dem europäischen Ausland? Wie sollte es ihr gelingen, ihren angeschlagenen Ruf wiederherzustellen? Keine leichte Aufgabe, die in den nächsten Jahren vor ihr lag.

Vor der schmucklosen Verkündigungskirche, die zum Alexander-Newski-Kloster gehörte, brachte der Kutscher die sechs Pferde zum Stillstand. Die Entourage reihte sich dahinter wie Perlen auf eine Schnur. Als die Zarin in ihrem schwarzen Brokatkleid ausstieg, ging ein Raunen durch die Menge der Trauernden. Sie fielen auf die Knie.